

ITALIENS REISE

zum

Nutzen und Vergnügen.

39

Freitag, den 28. September 1821.

Historisches Tagebuch für Krain.

29. September. K. Arnulf schenkt einem gewissen Walchun ein Besitztum bey Gurkfeld an der Save (895). — 30. Wahl Leopolds 2. zum römischen Könige. — 1. October. Bestätigung und Erweiterung der Herrschaft Gack für Freisingen durch K. Otto 3. (989). — 2. Der Laibacher Schloßberg wird von den Oesterreichern, welche auf dem Kohlberge, jenseits des Gruberischen Kanals, eine Batterie errichtet hatten, beschossen (1813). — Carl Graf von Lichtenberg, wegen des Fleischkreuzers in Eschernembl umgebracht (1705). — 4. Großer Wasserschaden durch Überschwemmung der Save und der Laibach (1707). — 5. General Heißer mit 1500 Mann in Laibach (1702).

Das heutige Athen.

(Beschluß).

Wenden wir von hier unsern Weg gegen den Hymettus, so kommen wir an das südliche Stadthor, durch welches die Straße nach dem Vorgebirge Sunium führt. Links in der Stadtmauer ist der Triumphbogen des Kaisers Hadrian, und außerhalb derselben überrascht uns eine Gruppe korinthischer Säulen von ungeheurer Größe, wahrscheinlich Überreste des von Hadrian erbauten Pantheons. Indem wir das daneben liegende Bett des Ilissus aufwärts verfolgen, kommen wir zu den Trümmern einer Brücke, welche nach dem prachtvollen Stadium des Herodes Attikus führte. Von letzterem ist nur noch die Ausbuchtung im Berge zu sehen; von dem Olyceum, den vielen Tempeln und anderen Gebäuden, welche hier herum lagen, zeigt sich keine Spur mehr.

Der Weg, der sich weiter durch das enge Thal des Ilissus hinaufschlingelt, und nach Marathon führt, ist sehr anmuthig; man wandelt immer unter dem Schatten der Olivenbäume zwischen Gärten und Feldern hin; überall sieht man kleine Capellen und Klöster, und kommt zuletzt auf ein Dorf. Am interessantesten aber ist die Rückkehr, denn beim Ausgange des Thales öffnet sich

die überraschendste Ansicht. Das Parthenon prangt vor allem oben auf der Burg, an deren Fuße sich die Stadt hinzieht, vorn mit den eben genannten Denkmahlen Hadrians, am entfernten westlichen Ende mit dem Theseustempel, hinter der Akropolis der Berg des Museums mit dem Monumente des Philopappus, und ganz in der Ferne das blaue Meer mit der Insel Ägina und einem Theile des Peloponnes.

Nehmen wir beim Austritt aus dem südlichen Stadthore den Weg, rechts, so führt uns dieser längs des südlichen Abhanges der Akropolis hin. Hier bemerken wir zuerst eine halbkreisförmige Ausbuchtung, die Stelle, wo einst das Theater des Bacchus stand; über demselben an der Felsenwand das choragische Denkmal des Theophrastus, und weiter westlich die Ruinen eines zweiten Theaters, wahrscheinlich von Herodes Attikus erbaut. Daneben liegt der türkische Kirchhof.

Hier dreht sich unser Weg etwas gegen Norden, und führt durch das Thal, oder vielmehr den Hohlweg, welcher ehemahls Kōle hieß, und zu unserer rechten von dem Areopagus, zur linken von dem Hügel Olyceum begrenzt wird. Am Ende kommen wir beim Theseustempel wieder heraus, und hätten also unsere vorgesehene antiquarische Ronda vollendet.

Doch bevor wir uns trennen, kann ich nicht umhin, Sie auf den Gipfel des Museums zu führen, wo uns eine Aussicht sonder Gleichen erwartet. Ich beginne mit dem Parthenon, das uns nordöstlich gegenüber liegt, und sich hier in seiner ganzen Länge zeigt. Am Fuße der Akropolis ist links das Theater des Herodes Attikus mit dem türkischen Kirchhofe, rechts das Theater des Bacchus, und über demselben das Denkmahl des Thrasyllus. Auf jeder Seite der Akropolis ist ein Theil der Stadt sichtbar, links mit dem Theseustempel, rechts mit dem Triumphbogen und den Säulen Hadrians, über diesen blickt man in das liebe- liche Thälchen des Ilissus, in dessen Hintergrunde sich der marmorreiche Pentelikus zeigt. An den westlichen Abhang der Akropolis lehnt sich der Areopagus, und weiter westlich haben wir zu Füßen den Hügel Lycabettus, worauf die Kudara des Pnix zu sehen sind. Hinter diesem und der Stadt dehnt sich die mit Olivenbäumen bedeckte Ebene aus, wo ehemahls die Akademie lag, und wo jetzt die Reichern ihre Landhäuser haben. Den Hintergrund macht hier die hohe Gebirgs- kette des Brilessus und Parnes, welcher mit dem Vor- gebirge Agaleus zusammenhängt. Zwischen beyden ist der Einschnitt zu bemerken, durch welchen die heilige Straße nach Eleusis führte. Gegen Südwesten sehen wir am Ende des Olivenwaldes den Hafen Piräus mit der Halbinsel Munichia und den beyden kleinen Hä- fen Munichia und Phalerus, über denselben die In- sel Salamis, jetzt die Calluri, und an ihrer östlichen Spitze die Meerenge, wo einst die große persische Flotte von der kleinen griechischen geschlagen wurde. Zwischen Salamis und dem Berge Agaleus ist eine Lücke, wo- durch man den Isthmus mit Akrokorinth und die weit entfernten hohen Berge von Achaja erblickt. Links dem Salamis schwimmt Agina, und hinter beyden Inseln zieht sich die gebirgige Küste von Argolis hin, die mit dem Vorgebirge Ecylläum endigt, hinter welchem die Felseninsel Hydra hervorsteht. Von hieraus hat das Auge die offene See bis herüber an das Cap Boster, wo es wieder auf der Küste von Attika und dem Hy- mettus ruht.

Und somit hätte ich diesen interessanten Cyclus be- endigt, das heißt, die Nahmen der Berge und Inseln konnte ich nennen, denn ihre großartigen edlen Formen, die Bestimmtheit der Umrisse, selbst in der weitesten Fer-

ne, die warmen Farbentöne, die reine Luft, den süb- lichen Himmel, das klare blaue Meer — dieß alles ge- nau und lebhaft wieder zu geben, vermag kaum der talentvollste Pinsel, vielweniger eine ungeübte Feder.

Nie wird bey mir der tiefe Eindruck dieses großen Panoramas verlöschen, und ich bin überzeugt, wer hier steht, wird selbst das schöne Neapel, das feenar- tige Constantinopel, und alle gepriesenen Gegenden, die er je gesehen, vergessen und gesehen müssen, daß nur Rom etwas Ähnliches biete.

Viele machen der Gegend von Athen den Vorwurf, sie sey zu kahl. Es ist wahr, man geht über lange Glä- chen, ohne einen Baum, ohne Spuren des Pflugs zu finden; doch wünschte ich um alles in der Welt keine lebhaftern Aaleen und lustigen Partien hier zu sehen. Wer die nackte Campagne um Rom kennt, wird mir bestimmen, daß gerade diese reinen ununterbroche- nen Linien der atheniensischen Berge und Flächen den großen ernstern Charakter der Gegend erhöhen. Auch das Menschenleere, Verlassene harmonirt damit; man lebt hier ganz in der Vergangenheit, und wird nicht so oft, als in Rom, durch moderne Gesichter und Gegenstände beleidigt. Mit einem Worte, die Ge- gend spricht das aus, was sie ist — ein großer Kirch- hof, dessen Marmormonumente dem Wanderer die er- habene Vorzeit anzeigen.

S . . .

Geschichtliche Denkwürdigkeiten.

(EinUnterhaltungsblatt für jedenStand und jedesAlter).

(F o r t s e t z u n g).

Las - Casas.

Las - Casas, ein frommer Priester, belehrte durch Sanftmuth und Güte die von den Spaniern überwäl- tigten Indianer. Sie bereiteten einst Bastbänder, und trugen ihn, Einer nach dem Andern, durch einen rauhen, schmalen, mit schnell strömenden Fluthen und gähnen Klüften durchschnittenen Weg zu ihrem Ober- haupte. Als sie durch einen engen Weg zwischen zwey hohen Bergen durchzogen, hörte man ein Geschrey durch den Wald. Die Indianer erschrakten, zitterten und beb- ten. Es war der Laut eines Tig e r s. Unbeweglich und stille horchten sie auf — der nähmliche Laut ließ sich

näher hören. Nun glaubten sie, daß die Gefahr nahe sey, und daß der Tiger auf sie loskommen werde. Schnell versammelten sich Alle, und drängten sich dicht um den ehrwürdigen Greis. „Laß uns dich umringen,“ sprachen sie, „und fürchte nichts; fürchte nichts, guter Vater. Der Tiger wird nur Einen haschen, und du wirst dieser nicht seyn.“ Wirklich sprang das wilde Raubthier in drey Sätzen bis zu Ende des Thales, ergriff einen Indianer, und schleppte ihn, ohne in seinem schnellen Laufe nachzulassen, mit sich fort in den Wald. Der fromme Einsiedler hob die Hände gen Himmel, schrie, und sank vor Schmerz zur Erde hin. Als er sich erhohlet hatte, und sich mitten unter seinen Indianern befand, sagte er zu ihnen: „Ach meine Freunde! was habe ich gesehen!“ — Mutter, lieber Vater, antworteten diese Unglücklichen, es war nichts. „Es war Nichts! Großer Gott! — Nein, es war nichts, als nur ein Tiger!“

Alonzo.

Alonzo, ein Castilianer, folgte dem Pizarro zur Unterjochung der Völker Indiens, oder der Zerstörung des Reiches von Peru. Da er die Indianer friedlich und wohlthätig sah, blieb er bey dem Beherrscher Perus, einem edlen Könige, (Ataliba) und wurde der erste Anführer seiner Kriegsmacht.

Auf einer Reise, die er als Vermittler zwischen seinem Könige und dessen Bruder, dem Könige von Cuzco, antrat, erzählt uns die Geschichte folgendes Schreckliche:

Alonzo wählte sich zwey Wegweiser, und zog mit ihnen durch die Thäler längs dem Doleflusse, der auf der Nordseite entspringt.

Nach einem mühsamen Zuge näherten sie sich der Einie, und waren im Begriffe, über einen Strom zu setzen, der sich in den Svaragflus ergießt. Hier sah Alonzo, daß seine beyden Wegweiser bestürzt und ängstlich mit einander redeten, und dabey allerley Bewegungen des Schreckens machten. Er fragte sie um die Ursache ihrer Furcht. „Sieh,“ sagte einer derselben zu ihm, „auf die Spitze des Berges; siehst du den schwarzen Punct am Himmel? Er wird noch größer werden, und ein schreckliches Gewitter wird darauf folgen.“ Dieser nebelichte Punct breitete sich auch wirklich einige Augenblicke hernach weiter aus, und die Spitze des Berges wurde mit einem dunkeln Gewölke bedeckt.

Die Wilden eilten sich, über den Strom zu setzen. Einer derselben schwamm hinüber, und machte an dem gegenseitigen Ufer den in die Länge gestochenen Post fest *). An diesem wurde Alonzo in einem daran gehängten Weidenkorbe schnell hinübergezogen; der andere Indianer folgte ihm nach, und in dem nämlichen Augenblicke gab ein starkes Rauschen das Zeichen zum Kriege, den die Winde einander ankündigten. Auf ein Mahl brach ihre Wuth durch ein schreckliches Säusen aus. Eine dicke Nacht umhüllte den Himmel, und machte ihn der Erde gleich. Der Blitz verfinsterte ihn noch mehr, indem er diesen dunklen Schleier durchriß; hundert Donner rollten, und schienen, einer auf den andern folgend, an die aneinander hangenden Gebirge anzuprallen. Daraus entstand ein bald nachlassendes, bald wieder zunehmendes Geräusch, gleich dem Brausen der Wellen. Durch die Stöße, welche der Berg von dem Donner und den Winden erhielt, ward er erschüttert und borst auf; aus seinen Öffnungen fielen mit einem schrecklichen Geräusche schnelle Ströme heraus. Die vor Furcht scheu gewordenen Thiere drängten sich aus den Wäldern in die Ebene, und bey dem hellen Lichte des Blizes sahen die erblasten drey Reisenden den Löwen, Tiger, Luchs und den Leopard, eben so zitternd als sie selbst, an ihnen vorbeys gehen. Bey dieser allgemeinen Gefahr der Natur fand keine wilde Grausamkeit mehr Statt, und die Furcht hatte alles besänftiget.

Einer von den Wegweisern des Alonzo hatte während dieser Scenen in seinem Schrecken den Gipfel eines Felsens erreicht. Ein anstößender Strom hob diesen aus seiner Tiefe heraus, und riß ihn mit sich fort. Der Wilde, der sich fest um ihn schlang, wälzte sich mit ihm in die Fluthen hin. Der andere Indianer glaubte seine Rettung in der Höhle eines Baumes gefunden zu haben; aber eine Feuersäule, deren Gipfel die Wolken berührte, ließ sich auf den Baum herab, und verzehrte ihn nebst dem Unglücklichen, der sich dahin geslüpft hatte.

Indessen erschöpfte Alonzo alle seine Kräfte, indem er sich gegen die gewaltthätigen Anfälle des Wassers wehrte. Er kletterte im Finstern herum, ergriff bald Lüste bald die Wurzeln des Gehölzes, so er antraf, ohne an seine Wegweiser zu denken, ohne eine andere

*) Diese Brücken heißen Tarabites.

Empfindung, als die Sorge für die Erhaltung seines eigenen Lebens. Denn es gibt Augenblicke des Schreckens, in welchen alles Mitleiden aufhört, und wo der Mensch gleichsam in sich selbst hineingekrochen, für nichts anders mehr fühlbar ist, als für sich allein.

Endlich kam er kriechend unten an einen steilen Fels, und bey dem Schimmer der Blitze sah er eine finstere, tiefe Höhle, die ihn zu jeder andern Zeit in Furcht und Schrecken versetzt haben würde. Zerquetscht und zerstoßen, matt und kraftlos, eilte er bis in den Hintergrund dieser Höhle. Hier dankte er dem Himmel, und sank ohnmächtig nieder.

(Die Fortsetzung folgt).

Holzauskochungs-Anstalt in Wien.

In Oesterreich besteht eine Anstalt, welche das Holz auskocht, um es dadurch zu musikalischen Werkzeugen und andern Anwendungen tauglicher zu machen; es ist die des Herrn M. A. Streicher in Wien. Sein Apparat, der seit dem Jahre 1815, anfänglich im Kleinen, jetzt im Größeren in der Vorstadt Landstraße aufgestellt ist, besteht aus einem großen, 10 Schuh langen und 5 Schuh breiten Kasten, welcher aus dicken Holzladen sehr fest zusammengesetzt ist. In diesem Kasten wird das zu trocknende Holz über einander aufgeschichtet und derselbe dann mit einem festschließenden Deckel mittelst eiserner Schrauben verschlossen. Man kann diesen Deckel noch füglich Thüre nennen, da er an der vordern Seite des Apparats, und zwar darum angebracht ist, damit die schweren Holzlagen und Blöcke bequem hineingeschoben und wieder herausgenommen werden können. Von außen steht der Kasten durch eine Röhre mit einem geschlossenen Kessel in Verbindung, worin das Wasser durch fortwährendes Kochen in Dämpfe verwandelt wird, welche im Kasten sich sammeln, die Poren des Holzes durchdringen, und die genannten nächsten Pflanzstoffe erweichen und im Wasser auflöslich machen. Ungeachtet der Kasten selbst einen bedeutenden Hitze grad erhält, so verdichten sich doch die Dämpfe am Boden desselben zu Wasser, welches an-

fangs etwas gefärbt, dann stärker braun, wie Kaffeesud, endlich ganz weiß wird und säuerlich wie Holzessig schmeckt, und mittelst einer am Apparate befindlichen Pipe abgelassen wird. Dieser Prozeß dauert gewöhnlich 60 Stunden. Das ausgelagte Holz wird hierauf in der Trockenkammer bey einem Wärmegrad von 42 bis 48 Grad Reamur völlig ausgetrocknet. Das Austrocknen währt, bey 1/2 Zoll dicken Läden, 2 bis 3 Tage; bey sehr dicken Holzstücken kann es mehrere Wochen und Monate dauern.

Das von Streicher auf diese Art behandelte Holz erlangt einen so hohen Grad der Austrocknung, daß es auf keine Weise mehr einer Veränderung unterliegt. Von den Resultaten seiner Erfahrung sind vorzüglich folgende bemerkenswerth: a) daß die meisten Hölzer an Farbe gewinnen, zumahl das Nußbaum-, Kirschbaum-, Birnbaum- und Hornholz (wie man aus den Mustern ersehen kann); b) daß das Holz fester, und c) vornehmlich zu musikalischen Instrumenten viel brauchbar wird. Die ausgetrockneten Resonanzböden machen den Ton bey Clavieren stärker; Geigen, wozu solches Holz genommen wird, gleichen den so geschätzten alten Violinen. Vielleicht liegt die Vervollkommnung letzterer bloß in der allmählichen Austrocknung des Holzes. Die bey dem Auskochen ablaufende Flüssigkeit könnte, nachdem das Holz gärbestoff- oder harzhaltig ist, auf beyde Stoffe genützt werden.

R ä t h s e l.

Wie entleitet so rasch das unwiederbringliche Erste,
Drum sey mit löblicher That es zu bezeichnen bedacht.
O wie erfreuet das Aug' und das Herz das nützliche

Dreyte

Wenn es Kunde uns bringt von dem geliebten Freund
Wöchte das Ganze doch stets nur Rechtes und Wides
verkünden.

Ruhe, Zufriedenheit, Glück fester zu gründen bemüht.
Str.

Auflösung der Charade in Nr. 37.

W a r t b u r g.